

läßt sich vielmehr aus dem Material der vorangehenden Kapitel über die erste und zweite Generation der *Annales*-Schule auf eine gleichfalls dichte Internationalisierung schließen? Und stehen die Reformbemühungen um eine neue Sozial- und Kulturgeschichte (Bernard Lepetit, Roger Chartier u.a.), wie sie in den *Annales* des Jubiläumsjahrganges 1989 und danach ausgedrückt wurde, für eine Erneuerungsfähigkeit des Erörterungszusammenhanges „*Annales*-Historiographie“, nachdem die Aufmerksamkeit für die Inszenierung des Avantgardismus – die in den siebziger und achtziger Jahren als hilflose Reaktion der mächtig Gewordenen auf das *émiettement* der Geschichtsschreibung anwuchs – einer Rückbesinnung auf das Projekt einer *histoire totale*, das die *Annales*-Schule von anderen Projekten unterschied, wieder Platz macht?

Die Partie scheint offen. Die Ressourcen, die eine gewachsene Tradition mobilisieren kann, sind nicht nur ein Gefängnis, sondern können auch als Instrument der Innovation eingesetzt werden.

Matthias Middell

Friedrich Balke, Eric Méchoulan, Benno Wagner (Hrsg.), Zeit des Ereignisses – Ende der Geschichte? Wilhelm Fink Verlag, München 1992, 325 S. (Materialität der Zeichen: Reihe A, Bd. 9)

Die Beiträge des Bandes vermitteln einen Eindruck vom Experimentierfeld Geisteswissenschaften, auf dem nach dem offensichtlich gewordenen Scheitern der auf „Großideologien“ gestützten Gesellschaftsentwürfe nach neuen Erklärungsmustern gesucht wird. Es geht den Autoren nicht um die Thematisierung eines Endes der Geschichte in der Interpretation Francis Fukuyamas, sondern um die Vorstellung von Methoden und Interpretationen, die mit Hilfe der Kategorie *Ereignis* neue Sichten auf die Konstituierung von Geschichte bieten sollen. Dabei bilden die „Perspektiven der Wahrnehmung“ des Ereignisses, die sich unter den Bedingungen der Vermittlung über elektronische Medien verändern (*Peter M. Spangenberg*) und die Thematisierung der Spannungen zwischen den Möglichkeiten medialer Vermittlung und den Ansprüchen des traditionellen intellektuellen Diskurses (*Jean-François Lyotard*) ein zentrales Anliegen des Bandes. *Rainer Leschke* und *Johanne Villeneuve* liefern wichtige Beiträge zu einer Neubestimmung des Begriffes Ereignis aus einer multi-

disziplinären Perspektive. Dies wirft die Frage auf, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, eine begriffsgeschichtliche Analyse an den Anfang des Bandes zu stellen, die eine Reihe zentraler, aber verstreuter Einzelaussagen zu bündeln vermocht hätte. Die nur wenige Zeilen umfassende Zusammenfassung am Ende komprimiert dagegen wesentliche Fragestellungen, die in Gestalt von „Konstitution, Transformation, Reproduktion“ und „Perspektiven der Wahrnehmung“ Alternativen für die gewählte Gliederung in *Ereignismodelle, Fallanalysen, Prognostiken/Experimente* geboten hätten, zumal die Beiträge von Lyotard oder Villeneuve zweifellos größere Erklärungskraft besitzen als einige der unter *Ereignismodelle* eingeordneten Fallstudien.

Der Bd. bringt eine Reihe von Beispielen für die Fruchtbarkeit einer Untersuchung im Grenzgebiet von Literatur- und Kommunikationswissenschaften. Die Verbindung von Theoriegeschichte und Untersuchung kultureller Praktiken in den *Fallanalysen* vermittelt neue Sichten auf das Verhältnis von Staat und Gesellschaft im 20. Jh. im Spiegel der Entwicklung der politischen Theorie (*Friedrich Balke*) oder auf die Wirkungskraft von Schlüsselereignissen der deutschen Nachkriegsgeschichte (*Benno Wagner*). Der Beitrag von *Norbert Bolz* unter-

sucht die zentrale Rolle der Medien in den Kriegen der achtziger Jahre auf der doppelten Ebene der medialen Vermittlung des Kriegsgeschehens, vor allem aber ihrer zentralen Rolle in der Kriegsführung selbst, die den Charakter militärischer Auseinandersetzungen verändert und die Frage nach der Verantwortung des Menschen neu stellt.

Ein Großteil der hier versammelten Beiträge ist im Umfeld eines literatur- und kommunikationswissenschaftlichen Graduiertenkollegs an der Universität-Gesamthochschule Siegen entstanden. Sie spiegeln neben der Suche nach neuen Formen interdisziplinärer wissenschaftlicher Kommunikation die erfolgreiche Entwicklung der Geisteswissenschaften in den letzten Jahrzehnten wider. Die Herausbildung einer Vielzahl neuer Spezialisierungsrichtungen herührt natürlich die Frage der Fächerkonkurrenz zwischen neugegründeten und etablierten Disziplinen, die eine wesentliche Voraussetzung für das Verständnis der aktuellen Debatten liefert. Die Diskussion erinnert in einigen Punkten an den Methodenstreit um 1900, der gerade unter dem Aspekt der Fächerkonkurrenz von Lutz Raphael in brillanter Weise analysiert worden ist,¹ und auf den *Jochen Hoock* in seinem Aufsatz Bezug nimmt. Auf Grund der disziplinären Schwerpunktsetzung der Autoren werden Forschungser-

gebnisse der Geschichtswissenschaften nahezu ausnahmslos über die Theoriediskussion rezipiert und auf der methodologischen Ebene kritisiert. Geschichtliche Fakten scheinen nur über Erzählungen – wobei der Begriff zwar weit gefaßt definiert, aber letztendlich eng verstanden wird – und Bilder faßbar zu sein. Eine Auseinandersetzung mit den empirischen Ergebnissen strukturgeschichtlicher oder politik-ökonomischer Forschung, die Antworten auf systematische Fragestellungen von aktueller Bedeutung zu liefern vermochten, erfolgt nicht. Vor diesem Hintergrund könnte man fast bedauern, daß Hoock, der die Debatte: Ereignis- oder Strukturgeschichte in der amerikanischen und französischen Geschichtswissenschaft vorstellt, nicht eine andere Perspektive für seinen Beitrag gewählt hat, die die Spezifika der historischen Disziplin, etwa den historischen Zeitbegriff, stärker hervorhebt. Die Diskussion macht gleichzeitig deutlich, daß sich bisher zu wenige, Feldforschung treibende, Historiker an der Debatte beteiligt haben.² Hier liegt eine der Herausforderungen des Bandes, die durch die ikonoklastische Sicht von Daniel Milo auf die „Zunft“ noch verstärkt wird. Milo verbindet seine Bestandsanalyse mit interessanten Vorschlägen für die Neukonstituierung historischen Wissens. Sein Vorschlag einer *relecture* histo-

riographischer „Artefakte“ am Beispiel Braudels macht gleichzeitig die Schwierigkeiten deutlich, zwischen methodischen Anregern und Feldforschern zu vermitteln, die mit den Begriffen Archiv und Zeit sehr unterschiedliche Vorstellungen verbinden.

Neben der angemerkten Fülle provozierender Fragestellungen lenken die Beiträge den Blick über Westeuropa hinaus. Die Herausgeber konnten ein internationales Team von Autoren für ihr Anliegen gewinnen und scheuten die Mühen der Übersetzung nicht, die von Ulrike Dünkelsbühler, Friedrich Balke und Jürgen Link besorgt wurde. Die Beiträge regen dazu an, die Sprache des wissenschaftlichen Nachbarn verstehen zu lernen und diesen nicht einfach als Konkurrenten im Kampf um knapper werdende Ressourcen zu sehen. Sie ermutigen denjenigen, der bereit ist, sich auf das Wagnis eines interdisziplinären Wissenschaftsdiskurses einzulassen.

Steffen Sammler

- 1 Vgl. L. Raphael, Historikerkontroversen im Spannungsfeld von Berufshabitus, Fächerkonkurrenz und sozialen Deutungsmustern. Lamprecht-Streit und französischer Methodenstreit um die Jahrhunderte in vergleichender Perspektive, in: HZ 251 (1990), S. 325-363.
- 2 Ausnahmen bilden L. Niehammer, unter Mitarbeit von D. van Laak. *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?* Reinbeck b. Hamburg 1989; C. Conrad, M. Kessel